

Einleitung

Dies ist der vierte Band, den das Projekt „Mediale Integration ethnischer Minderheiten“ im Siegener DFG-Forschungskolleg 615 „Medienumbrüche zu Beginn des 20. und am Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundert“ erarbeitet hat. Nach einem Überblick über den Forschungsstand¹ und zwei Dokumentationen der vom Projekt veranstalteten internationalen Tagungen 2004 in Siegen² und 2007 in Dortmund³ legen wir nun die Erträge von empirischen Teiluntersuchungen vor, die in der zweiten Phase des Forschungskollegs „Medienumbrüche“ zwischen 2005 und 2008 im Rahmen des Projekts „Mediale Integration ethnischer Minderheiten“ durchgeführt worden sind.

Die hohe Zahl von 13 Teiluntersuchungen und deren Unterschiedlichkeit mögen überraschen. Wer jedoch den Umbruch des mittlerweile sehr facettenreichen Diskurses über Migration und Integration in Deutschland berücksichtigt, der in den letzten Jahren stattgefunden hat, ist möglicherweise weniger verwundert. Als wir am 1. Juli 2002 mit der Arbeit im Projekt begannen, handelte es sich bei diesem Thema noch um einen scheinbar marginalen, wenig öffentliche Aufmerksamkeit erregenden Gegenstand, mit dem sich medien- und kommunikationswissenschaftliche Forschung – jedenfalls in Deutschland – bis dahin relativ wenig beschäftigt hatte und der auch deshalb für nicht sehr komplex gehalten wurde. Mittlerweile hat sich das gedreht: Integration von Migranten und was Medien dazu beitragen können – das sind geradezu Modethemen geworden, mit denen sich täglich Vorträge, Sendungen und Kongresse befassen, so dass die Vielschichtigkeit dieser Probleme deutlich geworden ist. Man braucht heute keine Lasswell-Formel mehr, um einzusehen, dass die Bedeutung von Medien für gesellschaftliche Integrationsprozesse diverse Elemente öffentlicher Kommunikation betrifft, die es alle zu untersuchen gilt. Dieser Komplexität versuchen wir mit unseren Forschungen gerecht zu werden und haben uns deshalb entschlossen, einen bunten Strauß von etlichen

-
- 1 Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.) (2005): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld.
 - 2 Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.) (2006): Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich. Mass Media Integration. Media and Migration: A Comparative Perspective. Bielefeld.
 - 3 Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.) (2009): Media, Migration, Integration. European and North American Perspectives. Bielefeld.

Teilstudien zu diversen Aspekten der Gesamtproblematik Migration, Integration und Medien zusammenzustellen. Auf diese Weise ist ein Buch entstanden, dessen Vielfalt Leserinnen und Lesern ins Auge springen wird.

Der bunte Strauß fällt nicht auseinander, weil ihn das Band des Integrationskonzeptes zusammenhält, das wir am Anfang des 2005 erschienenen ersten Projektbuches erläutert haben.⁴ Kurz gesagt geht es darum, dass die hier zugrundegelegte Begrifflichkeit weder dem Assimilations- noch dem Segregations-Konzept folgt, sondern die Integration moderner Einwanderungsgesellschaften als einen Typ von sozialem Zusammenhalt versteht, der im Sinne von „Einheit in Verschiedenheit“ nicht auf ethnische Homogenität der Gesellschaftsmitglieder aus ist, sondern deren kulturelle Differenzen bestehen lässt und anerkennt. Gesellschaft wird nach diesem interkulturellen Integrationsbegriff möglich trotz, oder besser: mit ethnischer Heterogenität.

Für die Frage, durch was die verschiedenen Teile der Gesellschaft in dieser Vorstellung zu einem Ganzen verbunden werden, spielen Medien und Journalisten eine wichtige Rolle: Sie können die diversen sozialen Segmente übereinander informieren, sie können den Respekt vor Menschenrechten und Verfassungsgrundsätzen fördern und sie können in jedem Segment die Sensibilität für die Funktionalität der anderen Segmente wecken. Geschieht das, sprechen wir von *interkultureller medialer Integration*. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist, dass Migranten und ethnische Minderheiten nicht nur von den Medien angemessen präsentiert werden, sondern darüber hinaus im Medienpersonal angemessen repräsentiert sind, auch damit ihre besondere Sicht auf die Mehrheitsgesellschaft öffentlich werden kann. Obwohl die angemessene Repräsentation von Minderheiten in den Medien besser mit der in liberalen Demokratien garantierten Äußerungsfreiheit vereinbar ist als mehr oder weniger verbindliche Regulierungen der Medieninhalte, hapert es besonders beim Migrantenanteil an den Kommunikatoren. Der entsprechende Medienumbruch hat noch nicht stattgefunden, auch wenn der soziale Umbruch von der Kulturation zur Einwanderungsgesellschaft, der faktisch längst vollzogen ist, dank politischer Aktivitäten endlich den erwähnten Umbruch des gesellschaftlichen Diskurses nach sich gezogen hat.

Die 13 Aufsätze dieses Bandes werden aber nicht nur durch den zentralen Begriff der interkulturellen medialen Integration zusammengehalten, wir haben jeweils zwei oder drei von ihnen um eine von fünf Kategorien des Integrationsdiskurses gruppiert: *Geschichte, Journalisten, Diskriminierung, Mehrheitsmedien* und *Ethnomedien*.

4 Vgl. Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.) (2005): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld, S. 15-79.

Die Kategorie *Geschichte* ist konstitutiv für Forschungen, die das Ziel haben, Kulturphänomene deutend zu verstehen oder ursächlich zu erklären, denn solchen von Menschen hervorgebrachten Phänomenen ist eigentümlich, dass sie einem Wandel unterworfen sind, also Gewordenheit oder eben Geschichtlichkeit an sich haben. Kulturphänomene lassen sich nicht verstehen oder erklären, wenn man nicht weiß, woraus sie hervorgegangen sind, wenn man also ihren historischen Hintergrund nicht kennt. Was den historischen Hintergrund von Migrationsphänomenen und Integrationsproblemen in Deutschland betrifft, haben wir uns in Übereinstimmung mit dem Konzept des Siegener kulturwissenschaftlichen DFG-Forschungskollegs „Medien-umbrüche“ dem Umbruch um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert sowie einem weiteren Umbruch Mitte des 20. Jahrhunderts zugewandt. Sowohl der Umgang der deutschen Presse mit den aus den Ostgebieten des Reichs ins Industrieviertel an Rhein und Ruhr zugewanderten Polen als auch die Berichterstattung über das deutsch-italienische Anwerbeabkommen von 1955 zeigt, dass die integrationsfreundliche Aufgeschlossenheit gegenüber Migranten, von der Politikerinnen und Politiker heute gern sprechen, in Deutschland weniger Tradition hat als es das neue deutsche Selbstverständnis als Einwanderungsgesellschaft eigentlich verlangt. Dass die ins Ruhrgebiet zugewanderten Polen als ethnische Gruppe in der Lokalberichterstattung deutscher Zeitungen vor dem Ersten Weltkrieg kaum vorkamen, zeigt ebenso wie die Bezeichnung italienischer Arbeitsimmigranten als „Fremdarbeiter“ – ein Ausdruck, der zuvor im NS-Regime gebräuchlich gewesen war –, dass die Idee der interkulturellen Integration früher in unserem Land nicht auf besonders fruchtbaren Boden gefallen ist. Offenbar prägte bis ins letzte Drittel des 20. Jahrhunderts hinein die Idee der ethnisch homogenen Kulturnation die Haltung gegenüber – ökonomisch durchaus notwendigen und offiziell erwünschten – Einwanderergruppen und ethnischen Minderheiten. Das musste von diesen als diskriminierend empfunden werden. In einem Land, in dem die Medien noch bis vor wenigen Jahrzehnten Migranten die kalte Schulter zeigten, kann es kaum verwundern, wenn Integrationsbemühungen auf soziale Widerstände stoßen und weniger erfolgreich sind, als es Menschenrechte und eine gedeihliche Entwicklung der Volkswirtschaft erfordern.

In der wissenschaftlichen und politischen Diskussion über die Rolle der Massenmedien bei der Integration ethnischer Minderheiten besteht inzwischen auch in Deutschland Konsens darüber, dass eine angemessene Beteiligung von Journalisten mit Migrationshintergrund an der Medienproduktion eine wichtige, wenn auch keine hinreichende Voraussetzung für eine angemessene Präsentation der Minderheiten in den Medien ist. Daher befassen sich zwei der drei Beiträge unter der Kategorie *Journalisten* mit diesem Problem. Eine Totalerhebung unter allen deutschen Tageszeitungen, bei der die methodischen

Schwierigkeiten einer solchen Analyse zutage treten, zeigt, dass in einer großen Mehrheit der Zeitungsredaktionen die einheimischen Journalisten unter sich sind und dass die Journalisten mit Migrationshintergrund nur einen winzigen Anteil unter allen Zeitungsjournalisten ausmachen. Eine weitere explorative Studie skizziert Bemühungen um und Möglichkeiten zu einer besseren Beteiligung von Journalisten, die zugewandert sind oder aus einer Zuwandererfamilie stammen. Sie weist gleichzeitig auf viele Barrieren hin, die einer solchen Entwicklung im Wege stehen können. Wie wichtig Fortschritte in diese Richtung sind, macht die Befragung von deutschen Zeitungsjournalisten aus Nordrhein-Westfalen im dritten Beitrag deutlich: Einerseits sehen diese durchaus ihre besondere Rolle bei der Integration der ethnischen Minderheiten; andererseits recherchieren sie nur in Ausnahmefällen zur Situation der Migranten und zu deren Problemen, und nur wenige haben aus journalistischen Gründen den Kontakt zu Migranten oder Migrantenorganisationen gesucht.

Die Beiträge unter der Kategorie *Diskriminierung* widmen sich der Frage, ob sich das grundsätzliche Verbot, in journalistischen Berichten die ethnische Zugehörigkeit von Straftätern oder -verdächtigen zu nennen, tatsächlich integrationsfördernd auswirkt oder möglicherweise sogar ein Integrationshemmnis darstellt. Alle drei Untersuchungen zeigen, dass dieses Verbot aus diversen Gründen für Integrationsprozesse problematisch ist: Das Publikum neigt dazu, eine vermutete ethnische Zugehörigkeit zu ergänzen, wenn die Berichterstattung diese Information vorenthält. Und es lässt sich zeigen, dass Journalisten von fixierten Formulierungsverboten, die von einer Unmündigkeit des Publikums ausgehen, wenig halten und Antidiskriminierungsregeln dieser Art deshalb auch nur ungern befolgen. Eine mit der journalistischen Öffentlichkeitsaufgabe besser vereinbare Alternative wären eben medienpolitische Anstrengungen, für mehr Vielfalt im Medienpersonal zu sorgen. Wie das geschehen kann, wäre von den nordamerikanischen Einwanderungsgesellschaften zu lernen, womit ein in Kürze erscheinender fünfter Band des Projekts „Mediale Integration ethnischer Minderheiten“ sich beschäftigen wird.⁵

Die beiden Inhaltsanalysen zu den *Mehrheitsmedien* vermitteln einen Eindruck davon, wie vielschichtig und auch widersprüchlich sich der Umbruch des politischen Diskurses vom „unerwünschten Ausländer“ zur „notwendigen Migration und Integration“ in den deutschen Mainstreammedien niedergeschlagen hat. Eine erstmals durchgeführte Längsschnittanalyse, die im Gegensatz zu den bisherigen Inhaltsanalysen die Veränderungen in den Medieninhalten quantitativ erfasst, kann belegen, dass sich in zwei Regionalzeitungen die „negativ verzerrte“ Darstellung der Migranten zwischen 1996 und 2006

5 Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.) (2009): Medien und Integration in Nordamerika. Erfahrungen aus den Einwanderungsländern Kanada und USA. Bielefeld.

deutlich abgeschwächt hat. Insbesondere in den viel gelesenen Regionalteilen werden Migranten 2006 erheblich ausgewogener präsentiert als zehn Jahre zuvor und häufiger als engagierte Bürger und Nachbarn vorgestellt, die gut in Gesellschaft und Wirtschaft integriert sind. Anders sieht es beim Umgang der *Bild*-Zeitung und des *Spiegel*-Magazins mit Muslimen und dem Islam aus. Auch nach zwei Integrationsgipfeln und zwei Islamkonferenzen hat sich an der überwiegend einseitig-negativen Darstellung der Muslime und des Islam nichts verändert. Religion und Anhänger des Islam werden in beiden Medien weiterhin in einer fremd- und andersartigen, häufig gewaltbereiten Bedrohlichkeit, insbesondere im Zusammenhang mit fundamentalistischem Islamismus und Terrorismus, präsentiert – ein Bild, in dem sich die große Mehrheit der in Deutschland lebenden Muslime nicht wiederfinden kann. Offensichtlich führt der journalistische Kontakt mit der „konkreten Migrantenwirklichkeit vor Ort“ im Regionalteil der Zeitungen zu einer besseren medialen Integration als die Beschäftigung mit Migration und Integration aus der erfahrungsdünnen journalistischen Ferne.

Im letzten Teil des Bandes über *Ethnomedien* sind zwei Beiträge der türkischen Tageszeitung *Hürriyet* gewidmet. Eine Inhaltsanalyse der täglichen Europa-Seiten dieses Mediums erhärtet die mehrfach geäußerte Kritik an den segregativen Tendenzen ihrer Inhalte. Im Gegensatz zu den russischsprachigen Printmedien bietet *Hürriyet* ihren Leserinnen und Lesern so gut wie keine Integrationshilfen an; stattdessen fordert das Blatt die Bewahrung der türkischen Kultur in Deutschland ein sowie eine kritiklose Unterstützung der politischen Positionen der türkischen Regierung. Die überregionalen deutschen Tageszeitungen nehmen – wie der zweite Beitrag zeigt – häufig von *Hürriyet* Notiz. Sie kritisieren mehr oder weniger scharf deren nationalistischen Türkei-zentrismus und warnen davor, *Hürriyet* als Sprachrohr der türkischstämmigen Migranten in Deutschland anzusehen. Beide Studien konzentrieren sich auf ein problematisches Ethnomedium, das allerdings in seiner Bedeutung als mögliches Integrationshemmnis nicht überbewertet werden darf. Denn die Rezipientenanalyse unseres Projektes macht deutlich, dass die desintegrativen Tendenzen der türkischen Ethnomedien von einer großen Mehrheit der türkischstämmigen Migranten durchaus kritisch durchschaut werden.⁶ Der letzte Beitrag beleuchtet schließlich eine neue Facette der Ethnomedien, die der digitale Medienumbruch möglich gemacht hat – die Kommunikation über Wikis, Blogs und Online-Portale, durch die sich das World Wide Web zum so genannten Social Web entwickelte. Das Internet bietet den ethnischen Minder-

6 Vgl. Geißler/Weber-Menges (2009): Media Reception and Ideas on Media Integration among Turkish, Italian and Russo-German Migrants in Germany. In: Geißler/Pöttker 2009, wie Anmerkung 3, S. 27-43.

heiten einerseits neue Kommunikationsmöglichkeiten, weil traditionelle Zugangssperren zur medial hergestellten Öffentlichkeit entfallen. Andererseits unterliegt auch der Zugang zum Social Web – insbesondere der aktive Internetgebrauch – weiterhin deutlichen Zugangsbeschränkungen. Die Frage, welchen konkreten Beitrag das Social Web zur intra- und interkulturellen Kommunikation und zur Ausbildung hybrider Identitäten leisten kann, ist bisher kaum untersucht und stellt eine Herausforderung an die sozialwissenschaftliche Medienforschung dar.

Die Herausgeber danken denen, ohne die dieses Buch nicht hätte erscheinen können: allen seinen Autorinnen und Autoren⁷, den wissenschaftlichen und studentischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Projekts „Mediale Integration ethnischer Minderheiten“, Lars Buschbaum, Sebastian Rehbach, Sandra Stahl sowie den Mitarbeiterinnen in den Sekretariaten in Dortmund und Siegen, Angelika Schomann und Christa Still, und der Deutschen Forschungsgemeinschaft sowie dem Sprecher des Siegener Forschungskollegs „Medienumbrüche – Medienkulturen und Medienästhetik zu Beginn des 20. und im Übergang zum 21. Jahrhundert“, Professor Dr. Peter Gendolla. Ein besonderer Dank geht auch wieder an unsere Kollegen in Nordamerika, Professor Dr. Augie Fleras (University of Waterloo, Kanada) und Professor Dr. Kenneth Starck (University of Iowa, USA), von denen wir mehr Anregungen erhalten haben, als dieses Buch erkennen lässt.

Dortmund und Siegen im November 2008

Rainer Geißler und Horst Pöttker

7 Bei Durchsicht des Autor(inn)enverzeichnisses könnte der Eindruck entstehen, dass es in Dortmund zwei Universitäten gibt; das ist nicht der Fall, die frühere Universität Dortmund hat sich zum 1. November 2007 in Technische Universität umbenannt.